

Würdigung

# Verbindende Philologie

Dem Philologen Ernst Vogt zum 80. Geburtstag.

VON MARTIN HOSE

SEINE Forschungsinteressen waren von Beginn an außergewöhnlich: die Hymnen des spätantiken Platonikers Proklos, der Dialog mit dem Juden Tryphon des Justin, das Mose-Drama des Ezechiel. Ernst Vogt, der am 6. November 2010 seinen 80. Geburtstag feierte, hat sich in den Büchern, mit denen er die Klassische Philologie bereichert, mit Feldern befasst, die die Fachforschung lange vernachlässigte: die griechische Literatur der Kaiserzeit, die Christianisierung der literarischen Formen, die Verbindung von unterschiedlichen kulturellen Traditionen im Hellenismus.

## Studium im Bonn der 1950er Jahre

**Ernst Vogt in der Bibliothek des Thesaurus linguae Latinae, 2005.**

In den frühen 1950er Jahren, als Vogt sein Studium in Bonn aufnahm, lagerten sich die Interessen der Gräzistik in Deutschland um die homerischen Epen, deren Einheit Schadewaldt oder Reinhardt neu erwiesen, um die Frage nach dem Anderssein des frühgriechischen Denkens, das B. Snell oder H. Fränkel analysierten, oder um das griechische Drama, das mit Untersuchungen zur inneren wie äußeren Form systematisch erforscht wurde. Vielleicht war es eine besondere Fügung, die Vogt nach dem in Duisburg abgelegten Abitur 1950 nach Bonn an einen Studienort geführt hatte, an dem mit dem Gräzisten Hans Herter ein eindrucksvoller Polyhistor lehrte. Herters imposante Gelehrsamkeit galt kulturhistorisch-literarischen Problemen sowie besonders dem Hellenismus und Kallimachos. Jahrzehntlang arbeitete er an einer Literaturgeschichte des Hellenismus, ohne sie jedoch zum Abschluss bringen zu können. Zudem gab er mit dem Rheinischen Museum für Philologie eine der ehrwürdigsten altertumswissenschaftlichen Zeitschriften heraus. Nach Bonn war auch der von den Nationalsozialisten ins türkische Exil vertriebene Walther Kranz gelangt, in dessen

Händen die von Hermann Diels übernommene Ausgabe der Vorsokratiker-Fragmente lag.

Diese beiden Gelehrten prägten Vogt (er würde beider „Kleine Schriften“ später herausgeben) und er gewann an ihnen ein Verständnis von Klassischer Philologie, dessen eine Achse eine Öffnung der Aufgaben des Fachs auf die Zuständigkeit für griechische (und lateinische) Texte schlechthin bedeutete. Es ist bezeichnend, dass Ernst Vogt neben den Hymnen des Proklos, die er als Dissertation in einer vielgerühmten Ausgabe behandelte, in Rezensionen und Aufsätzen in „Grenzgebiete“ gerade zur Patristik ausgriff – und damit mindestens implizit gegen die von der Klassischen Philologie seit F. A. Wolf gern gepflegte Attitude des „Christiana non leguntur“ opponierte. Zugleich wuchs ihm aus der Kenntnis der „späten“ griechischen Texte eine spezifische literarurhistorische Kompetenz zu. Denn für ihn brachen die Traditionslinien nicht einfach bei Aristoteles ab, sondern er wusste um ihre Fortsetzung, wie er bereits 1967 am Beispiel des „Akrostichons in der griechischen Literatur“ ertragreich demonstrierte.



Die zweite Achse der Philologie Vogts liegt in der Vertrautheit mit Traditionen und Personen des Fachs. Das Bonn der 1950er Jahre bot hier reiche Anregung, nicht nur über Personen wie Kranz, der gleichsam die „goldene“ Zeit des Fachs repräsentierte, sondern auch in Form des „Bonner Kreises“, dessen Gründervater 1854 kein Geringerer als Franz Bücheler gewesen war und zu dessen Neubegründern im Winter 1950/51 Vogt gehörte. Freilich hat für Vogt die Tradition der Philologie zugleich die Dimension einer *amicitia philologorum*, und mit seiner gewinnenden Persönlichkeit – man kann sie mit dem griechischen Begriff der „Charis“ fassen – gewann er zahllose Freundschaften, etwa zu C. O. Brink, M. Gigante oder H. Solin, und damit ein großes internationales Netzwerk, das er für seine wissenschaftlichen Vorhaben nutzte.

Nach der Habilitation in Bonn (1960) und einem Ordinariat an der Universität Mannheim (1967) wurde er 1975 an die LMU München berufen und 1977 in die Bayerische Akademie der Wissenschaften aufgenommen. In München brachte er zwei große Vorhaben zum Abschluss: eine Darstellung der griechischen Literatur im Rahmen des Neuen Handbuchs der Literaturwissenschaft (1981), für die er die renommiertesten Spezialisten (Olof Gigon, Arnaldo Momigliano, Albin Lesky u. a.) zur Mitarbeit gewonnen hatte, und – als Erbe seines Lehrers Herter – ein (mit understatement so genanntes) Kleines Lexikon des Hellenismus, das er gemeinsam mit dem Althistoriker Hanno H. Schmitt noch in Bonn konzipiert hatte. Den Wert dieses ungewöhnlichen Werks erhellt der Umstand, dass es auf Drängen des Verlages nach zwei Auflagen 2005 beachtlich erweitert als Lexikon des Hellenismus erschien.

### Akademische Selbstverwaltung

Doch nicht nur die Publikationen zeigen die „verbindende“ Form der von Vogt verkörperten Wissenschaft. Gleichsam als Tribut an seine „Charis“ vermehrten sich die strukturellen Aufgaben und Verpflichtungen in der akademischen Selbstverwaltung beständig. Vogt steuerte drei Jahrzehnte als Hauptherausgeber die *Geschichte des „Gnomon“*, wobei ihm das Kunststück gelang, eine der wichtigsten und daher einflussreichsten altertumswissenschaftlichen Rezensionsschriften über einen solchen Zeitraum zu leiten, ohne selbst angefeindet zu werden. Die LMU benötigte seine Dienste in zahllosen Kommissionen und im seinerzeit noch mit tatsächlichen

Kompetenzen ausgestatteten Senat. Als nach 1989 an den Universitäten der neuen Bundesländer die Institute für Altertumswissenschaften gestärkt wurden, suchte man oft seinen Rat bei den Berufungen – ein Zeichen seines Ansehens.

### Wirken in der Akademie

In der Bayerischen Akademie wurde er bereits 1978 Mitglied der Kommissionen für die Herausgabe des *Thesaurus linguae Latinae*, für das *Corpus Vasorum Antiquorum* und zur Erforschung des antiken Städtewesens (bis 1984 „Aegina-Kommission“), 1986 der Kommission für die Herausgabe einer 2. Serie der *Acta conciliorum oecumenicorum* und 1994 der Kommission für die Herausgabe der *Deutschen Inschriften des Mittelalters und der frühen Neuzeit*. Seit 1982 arbeitete er für die Bayerische Akademie als Sachwalter des Johannes-von-Damaskos-Projekts (erst 2006 wurde hier unter Vogts Vorsitz eine Kommission gebildet) in der Patristischen Kommission der Union der deutschen Akademien. Diese Union vertrat er von 1994 bis 2008 in der Union Académique Internationale.

Innerhalb dieses großen Aufgabengebiets nahm sich Vogt dreier Unternehmungen, für die er aufgrund seiner übergreifenden philologischen Kompetenzen prädestiniert war, mit besonderer Intensität und als Leiter an: Da ist zunächst die Edition der Schriften des Johannes von Damaskos zu nennen, ein Projekt, das einst von der byzantinischen Forschungsstelle des Klosters Scheyern begonnen worden war, jedoch seit längerer Zeit gemeinsam mit der Bayerischen Akademie durchgeführt wird. Vogt pflegt die Verbindung mit Scheyern, und das Projekt kann als jüngste Frucht auf die große Edition der (freilich nicht von Johannes stammenden) „Legende von Barlaam und Ioasaph“ durch R. Volk verweisen. Ferner ist durch E. Lamberz bei der Herausgabe der 2. Serie der Konzilsakten die monumentale Edition der Akten des 7. ökumenischen Konzils mit der Veröffentlichung des ersten Teilbandes (die des zweiten steht unmittelbar bevor) weit vorangebracht. Und da ist der *Thesaurus linguae Latinae*, ein veritables internationales geisteswissenschaftliches Großprojekt. Vogt war von 1988 bis 2002 Vizepräsident der dieses Unternehmen lenkenden „Internationalen Thesauruskommission“, seit 2002 ist er ihr Präsident. Im Sommer 2010 konnte die Arbeit am besonders schwierigen Buchstaben P abgeschlossen werden.

Der Erfolg der drei Projekte unter der Ägide von Ernst Vogt ist auch ein Erfolg seiner Personen und Fächer verbindenden Philologie. Möge ihm noch ein reiches Wirken beschieden sein. ■

### DER AUTOR

*Prof. Dr. Martin Hose hat den Lehrstuhl für Griechische Philologie an der LMU München inne und ist seit 2001 ordentliches Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.*